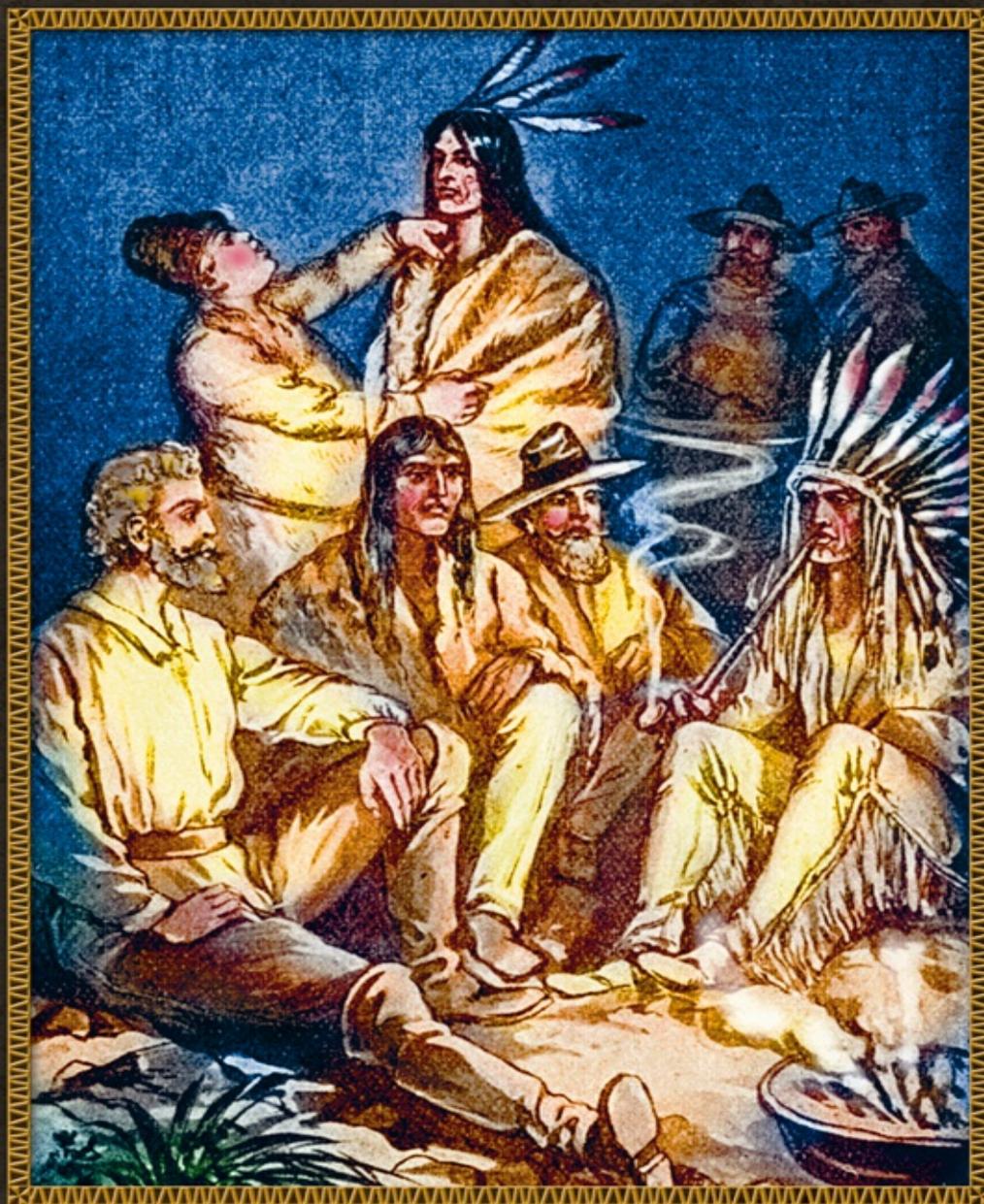


KARL MAY



DEUTSCHE HERZEN, DEUTSCHE HELDEN III
Der Fürst der Bleichgesichter I

Weltbild

Deutsche Herzen, Deutsche Helden

Roman
von

Karl May

Band III

Weltbild

Diese Ausgabe erscheint unter Zugrundelegung der 1901/1902
im Verlag H. G. Münchmeyer, Dresden-Niedersedlitz,
herausgegebenen Buchfassung in modernisierter Rechtschreibung.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.sammler-editionen.de

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei Weltbild Sammler-Editionen
erschiedenen Print-Ausgabe
Copyright © 2012 by Weltbild Sammler-Editionen
in der Verlagsgruppe Weltbild GmbH,
Steinerne Furt, 86167 Augsburg
Kolorierung der historischen Illustrationen:
Sascha Wullemet, München
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München,
unter Verwendung einer kobrierten Originalillustration
E-Book-Produktion: Uhl + Massopust, Aalen
ISBN 978-3-95569-979-6

Der Fürst der Bleichgesichter I

Roman
von

Karl May

Band III des Romans
»Deutsche Herzen, Deutsche Helden«

Weltbild

1. Kapitel

An einem ziemlich warmen Frühlingsabend bewegte sich ein Bär langsam unter den viele hundert Jahre alten Bäumen des amerikanischen Urwaldes vorwärts. Ein Bär musste es sein. Er kroch leise, ganz nach der Art eines wilden Tieres, schien ziemlich dick und wohlgenährt zu sein und brummte zuweilen leise vor sich hin. Sein dunkles, zottiges Fell war kaum von der Umgebung, in welcher er sich bewegte, zu unterscheiden. Ein Europäer hätte ihn gar nicht einmal bemerkt. Es gehörte das scharfe, an das nächtliche Dunkel gewöhnte Auge eines Präriejägers und Westmannes dazu, den unheimlichen Kerl zu entdecken. Aber gerade einem solchen Jäger wäre es sofort aufgefallen, dass man es hier wohl kaum mit einem Bären zu tun hatte, denn dieser ist kein Freund von nächtlichen Wanderungen, sondern er geht hübsch mit sinkender Nacht schlafen, wie es sich für ehrbare Leute ziemt.

Dieser Bär musste also eine sehr zwingende Veranlassung haben, so ganz gegen die Gewohnheiten von seinesgleichen zu handeln. Jedenfalls beschäftigte er sich in seinen Gedanken sehr mit dem Zweck seiner gegenwärtigen Exkursion, denn er blieb oft aufrecht stehen und schüttelte immer verwunderter den Kopf. Dazu brummte er. Aber dieses Brummen wurde immer leiser und leiser. Es war ganz so, als ob Meister Petz hier irgendwelchen Unrat witterte.

Eben jetzt blieb er wieder stehen, schnüffelte in der Luft herum, schüttelte abermals den Kopf, machte mit den beiden Vorderpranken einige wunderliche Bewegungen und brummte dann vor sich hin:

»Verdammt, ich lasse mich fressen, wenn es hier nicht nach Rauch riecht!«

Dann schnüffelte er abermals und fuhr fort:

»Ja, es ist Rauch. Man hat ein Feuer gemacht, und zwar von dürrem Holz. Nasses Holz brennt anders, und der Rauch beißt auch mehr in die Nase. Wo nimmt man jetzt in diesem Wald trockenes Holz her? Es hat mehrere Tage lang geregnet. Der Geruch kommt von da rechts herüber, denn bei jedem Schritt dorthin wird er stärker. Wollen sehen!«

Er ging weiter.

Es war gewiss eigentümlich, dass dieser Bär in richtigen Worten und Sätzen brummte. Noch eigentümlicher war es, dass in seinen Worten sich eine so scharfe Überlegung kundgab. Am eigentümlichsten aber war der Umstand, dass er ganz regelrecht in deutscher Sprache brummte.

Er war kaum zwanzig kurze Schritte weitergekommen, so blieb er abermals stehen, aber schnell, plötzlich, mit einer heftigen Bewegung, wie einer, der über irgendetwas in sehr lebhaftige Verwunderung gerät.

»Sapperment! Was ist das? Rieche ich recht?«

Er begann wieder zu schnüffeln, aber sehr sorgfältig, wie ein Feinschmecker, der auf der Straße vor einem halb offenen Küchenfenster vorübergeht, unwillkürlich stehen bleibt

und die Luft in die Nase zieht, um zu erfahren, ob da drinnen Schnitzel à la Wien oder Schnitzel à la Holstein gebraten werden.

»Wahrhaftig!«, brummte er weiter. »Es riecht nach Fleisch, hier sitzt irgendjemand beim Feuer und macht sich einen Braten. Und was für Braten ist es? Das muss ich wissen.«

Er schnoberte jetzt in langen Zügen vor sich hin. Endlich schien er ins Reine gekommen zu sein, denn er brummte:

»Das ist kein Büffelfleisch, auch kein Peccari, auch kein Racoon, kein Hirsch, kein Reh, kein wildes Huhn; es ist überhaupt kein Wild. Es ist wohl das allerzähmste, was es nur geben kann, denn ich will gefressen sein, wenn es nicht Schaffleisch ist, dessen Duft mir die Nase verschimpft. Pfui Teufel, hier im Urwald Schöpsenfleisch zu essen! Entweder frisst da ein Schafskopf den anderen, das heißt, irgendein dummer Kerl spielt den Jäger und hat kein Geschick dazu, oder es handelt sich um etwas Schlimmeres. Wollen sehen!«



»Was mag das wohl für ein Geruch sein«, fragte sich Sam.

Er schlich schnüffelnd weiter, immer dem Geruch entgegen. Dann kicherte er leise, sodass kaum er selbst es hören konnte, und sagte dabei:

»Hm! Ich bin der ehrsame Knopfmachergeselle Samuel Barth aus Herlasgrün in Sachsen, und als Sachse werde ich mich doch auf diesen Duft verstehen! Jetzt kocht sich der Kerl gar Kaffee! Na, wer hier Kaffee trinkt, der ist kein Indianerhäuptling. Ich glaube also nicht, dass ... verflucht!«

Bei dem letzten Wort, mit dem er sein Selbstgespräch ganz plötzlich abschnitt, tat er einen Sprung auf die Seite, den man ihm bei seiner Leibesdicke gar nicht zugetraut hätte, und duckte sich hinter den mächtigen Stamm einer tausendjährigen Buche nieder.

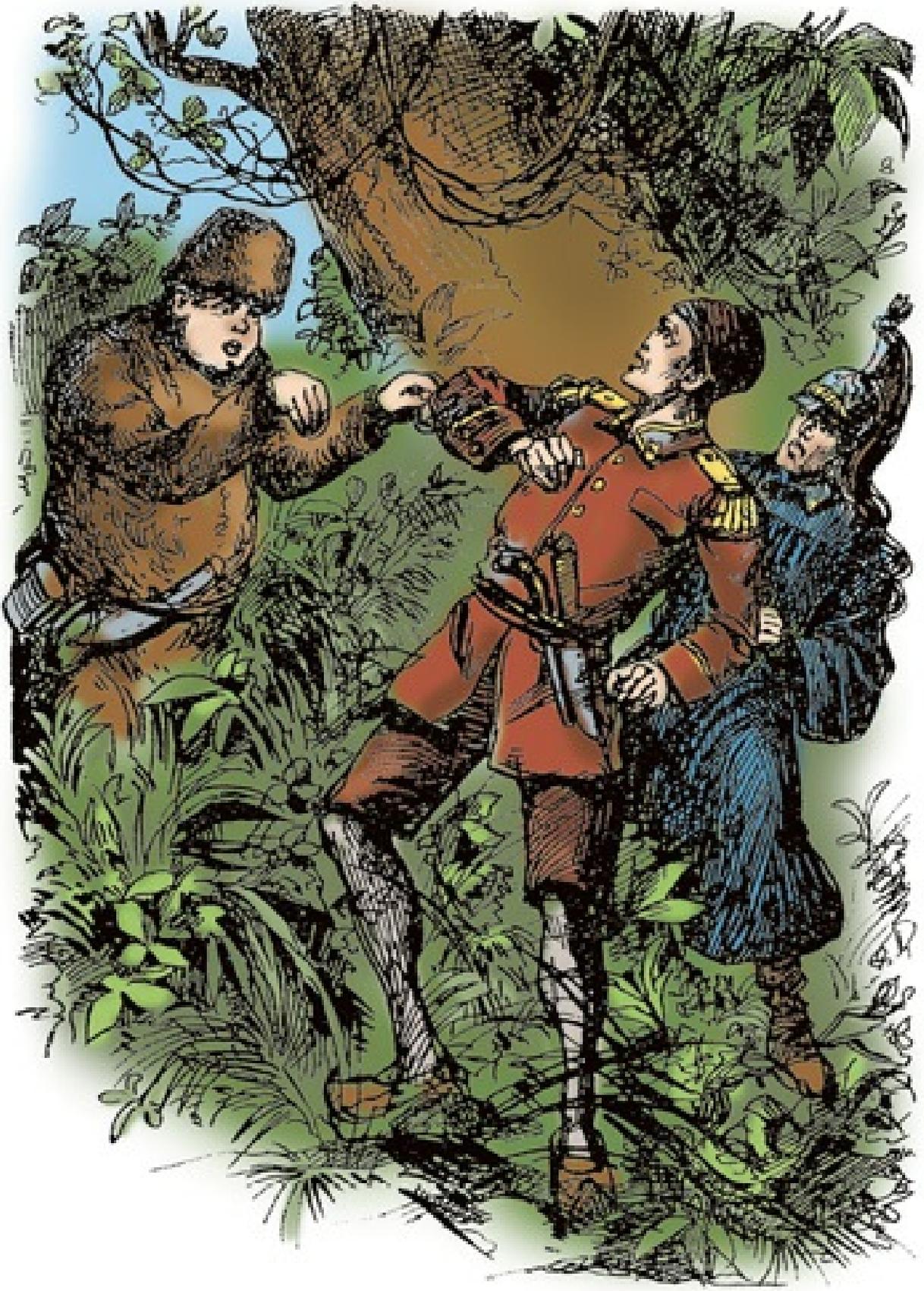
Weshalb tat er das? Oh, er wusste sehr wohl, was er tat, dieser Bär, der der deutschen Sprache so mächtig war und sich einen Knopfmachergesellen aus Herlasgrün in Sachsen nannte!

Nach wenigen Augenblicken war ein leises, leises Rauschen zu vernehmen, fast, wie wenn ein Luftzug durch den Wald streicht. Dieses Geräusch näherte sich und fand sein Ende gerade vor der Buche, hinter der Samuel Barth steckte. Dann flüsterte jemand in englischer Sprache und mit amerikanischem Jargon:

»Jetzt riecht man es deutlich.« – »Ja«, antwortete eine andere, ebenso leise Stimme. »Man macht sich einen Braten.« – »Wovon?« – »Hm! Der Geruch ist mir fatal. Ich glaube, man findet ihn nur da, wo gewisse Tiere, von deren Verstand man nicht viel hält, mit Lupinen gefüttert werden.« – »Also Schaf?« – »Ja, gewiss.« – »Ich bin derselben Ansicht. Aber höre, mir kommt die Geschichte verdächtig vor. Schaffleisch im Urwald!« – »Es ist gestohlen.« – »Natürlich! Wir haben es also mit Dieben zu tun.« – »Vielleicht mit noch schlimmeren Leuten.« – »Oh, es können auch Greenhorns sein!«

Greenhorn nennt nämlich der Präriejäger einen jeden, der ein Neuling ist und nichts versteht.

»Das glaube ich nicht«, meinte der andere. »Greenhorns gibt es hier an der Indianergrenze nicht. Wer hier im Wald steckt, der ist kein Neuling. Wann aber isst ein erfahrener Jäger zahmes Fleisch?« – »Wenn er kein wildes hat.« – »Unsinn! Du weißt ebenso gut wie ich, was ich meine. Ein Jäger greift nur dann zu solcher Nahrung, wenn er sich scheut, Wild zu schießen, weil er durch den Schuss seine Anwesenheit verraten würde. Wir haben es also mit Leuten zu tun, die es nötig haben, das Licht des Tages zu scheuen.« – »Danke für das jetzige Licht! Es ist so stark dunkel, dass ich kaum dich ahnen kann. Riechst du? Sie haben auch Kaffee!« – »Ja. Sie scheinen es sich gemütlich zu machen.« – »Jedenfalls müssen wir wissen, mit wem wir es zu tun haben. Schleichen wir uns an!« – »Gut! Aber nicht schießen, wenn wir uns vielleicht wehren müssen! Das Bowiemesser ist besser – Donnerwetter! Ein Bär! Das Messer heraus!« Gerade als sie sich entfernen wollten, war der Bär vor ihnen aufgetaucht.



Plötzlich tauchte der »Bär« vor den Snaker-Brüdern auf.

Wie bereits gesagt, das Auge eines Europäers hätte die unter dem Dach des Urwaldes herrschende, nächtliche Dunkelheit nicht einen Zentimeter weit zu durchdringen vermocht, diese Leute hier aber besaßen Augen, die an die Finsternis gewöhnt waren. Die beiden, welche gesprochen hatten, mussten ausgereifte Jäger sein, denn der, welcher den Bären zuerst bemerkt, hatte trotzdem leise gesprochen. Ein anderer hätte vor Schreck laut aufgeschrien und sich denen, denen er nachforschen wollte, dadurch verraten. Diese beiden aber sprangen zwei Schritte zurück, rissen ohne weiter einen Laut von sich zu geben, ihre Messer aus dem Gürtel und wollten sich nun auf das Tier werfen, hörten aber zu ihrer größten Verwunderung die freundlichen Worte:

»Guten Abend, Mesch'urs! Macht keinen Lärm eines Bären wegen! Auch könnt ihr eure Kneife wieder einstecken. Mein Schinken ist noch nicht saftig genug für solche Herren, wie ihr seid.« – »Alle Donner!«, antwortete der eine. »Ein Mensch! Hört, Master, dankt Gott, dass wir nicht schneller waren, sonst säßen Euch jetzt unsere Klingen zwischen den Rippen!« – »Oder meine Klinge stäke euch im Leib!« – »Ihr sprecht ja wie ein Alter!« – »Bin auch nicht mehr gar zu jung.« – »Was tut Ihr hier?« – »Dasselbe, was ihr tut. Ich will erfahren, wer da Schöps genießt und Kaffee dazu trinkt.« – »Seid Ihr ein Trapper?« – »Meistenteils. Ihr auch?« – »Ja. Also Ihr gehört nicht zu denen dort, die nach Kaffee duften?« – »Gott bewahre. Dem alten Sam Barth fällt es gar nicht ein, sich da zu so einem ...«

Er konnte nicht aussprechen, denn einer der Männer ergriff ihn rasch beim Arm und sagte:

»Donnerwetter! Nanntet Ihr nicht den Namen Sam Barth?« – »Ja. Eigentlich heißt er vollständig Samuel Barth.« – »Wollt Ihr etwa damit meinen, dass Ihr selbst dieser Sam Barth seid?« – »Was sonst? Oder haltet ihr mich vielleicht für den Propheten Habakuk oder für den Kaiser Karl den Dicken?« – »Wirklich, wirklich? Ihr seid Barth? Welch ein Zusammentreffen! Des Nachts! Im Urwald! Da treffen wir Euch, nach dessen Bekanntschaft wir uns geradezu gesehnt haben!« – »Gesehnt? Meint ihr etwa, dass mich der Konditor gebacken hat, und ihr könnt mich nun ablecken?« – »Ja, ja, Ihr seid Sam Barth. Das hört man ja. Ihr seid ja berühmt durch die Art und Weise, wie Ihr Euch auszudrücken pflegt.« – »Natürlich drücke ich mich aus, ich mich! Oder meint ihr, dass ich mich von einem anderen ausdrücken lasse?« – »Nein, das tut Ihr nicht. Das fällt Euch gar nicht ein. Aber sagt uns nun einmal, woher Ihr kommt, wohin Ihr wollt, und was Ihr hier eigentlich tut!« – »Das sind gleich drei Fragen, viel zu umständlich für mich! Ihr wisst meinen Namen. Sagt mir zunächst einmal, ob ihr auch einen habt, oder ob er euch vielleicht abhandengekommen ist?« – »Der Familienname tut nichts zur Sache. Mich nennt man Jim und hier meinen Bruder Tim.« – »Jim und Tim? Seid ihr des Teufels?«, fragte nun Sam Barth, seinerseits erstaunt. – »Worüber wundert Ihr Euch?« – »Hat Euer Vater vielleicht Master Snaker geheißen und eure Mutter Ma'am Snaker?« – »Ja.« – »So will ich mich fressen lassen, wenn ihr nicht die zwei Brüder Jim und Tim Snaker seid, die zwischen dem Mississippi und der großen See als die besten Waldläufer bekannt sind!« –

»Macht nicht so viel Sums mit uns! Ihr seid ja wenigstens ebenso gut bekannt wie wir.« –
»Mag sein! Freut mich aber ungemein, hier im Wald sozusagen mit der Nase auf Euch zu
stoßen. Habe Euch längst gern sehen wollen.« – »Wir Euch auch. Wir hoffen, dass wir
Freunde sein werden. Nicht?« – »Natürlich! Schlagt ein! Topp?«

Er hielt seine Rechte hin.

»Topp, topp!«, antworteten sie einschlagend.



Die Brüder Tim und Jim Snaker.

Nun darf man aber nicht etwa denken, dass sie vor Überraschung auch nur ein lautes Wort gesprochen hätten. O nein. Sie waren sich bewusst, dass sie sich im Urwald befanden, wo allüberall und in jedem Augenblick Gefahr droht. Ebenso wussten sie, dass sie im Begriff standen, andere zu belauschen. Da durften sie natürlich nicht selbst gehört und entdeckt werden. Die ganze Unterhaltung war also vom ersten bis zum letzten Wort so leise geführt worden, dass in einer Entfernung von nur fünf Schritt niemand geahnt hätte, dass hier drei Männer standen, die sich soeben zum ersten Male in ihrem Leben begegnet waren und von denen zwei den dritten für einen wirklichen, leibhaftigen Bären gehalten hatten, auf den sie im ersten Augenblick mit den Messern losgehen wollten.

»So«, sagte Sam. »Gute Kameraden wollen und werden wir sein. Alles andere ist jetzt unnütz. Wir haben zunächst nur daran zu denken, dass Leute in der Nähe sind, die wir belauschen wollen. Später können wir dann auch über uns selbst sprechen. Gehen wir zusammen vor, oder tut das nur einer?« – »Drei sind besser als einer.« – »Einverstanden. Vorwärts also!«

Sie schlichen weiter, einer hinter dem anderen.

Der Wald bestand aus hochstämmigen Bäumen, die in ziemlicher Entfernung voneinander standen. Darum war es für diese drei erfahrenen Jäger leicht, vorwärtszukommen. Bald zeigte sich ihnen aus der Ferne ein lichter Schein, der, je mehr sie sich ihm näherten, heller und heller wurde. Sam ging voran. Jetzt blieb er stehen, schnüffelte nach vorwärts und wandte sich dann mit der leisen Frage zurück:

»Riecht Ihr etwas?« – »Ja«, meinte Jim. »Whisky.« – »Whisky? Nein. Ich lasse mich fressen, wenn das nicht Rum ist, guter, echter Rum von Jamaika herüber oder aus so einer ähnlichen Gegend. Diese Sorte kenne ich genau.« – »Sie brauen sich nun gar Grog.« – »Ja. Die leben so gut, als ob sie heute Abend Hochzeit und Kindtaufe zusammen feierten. Sie mögen sehen, dass wir uns nicht etwa zu Gevatter laden!«

Sam schritt weiter, und die anderen folgten. Sie sahen nur den Schein des Feuers, nicht aber das Feuer selbst. Dieses Letztere brannte nämlich in einer langen, schmalen und ziemlich tiefen Bodensenkung, deren Rand die drei Jäger jetzt erreichten. Es war eine kleine Schlucht, mit Brombeergesträuch und Farnkraut bewachsen. Da unten lagerte eine Gesellschaft von Männern, die ebenso verschiedene Gesichtsfarben zeigten, wie ihre Bekleidung und Bewaffnung eine verschiedene war. Es gab da Weiße, Neger, Mulatten, auch ein Indianer schien dabei zu sein.

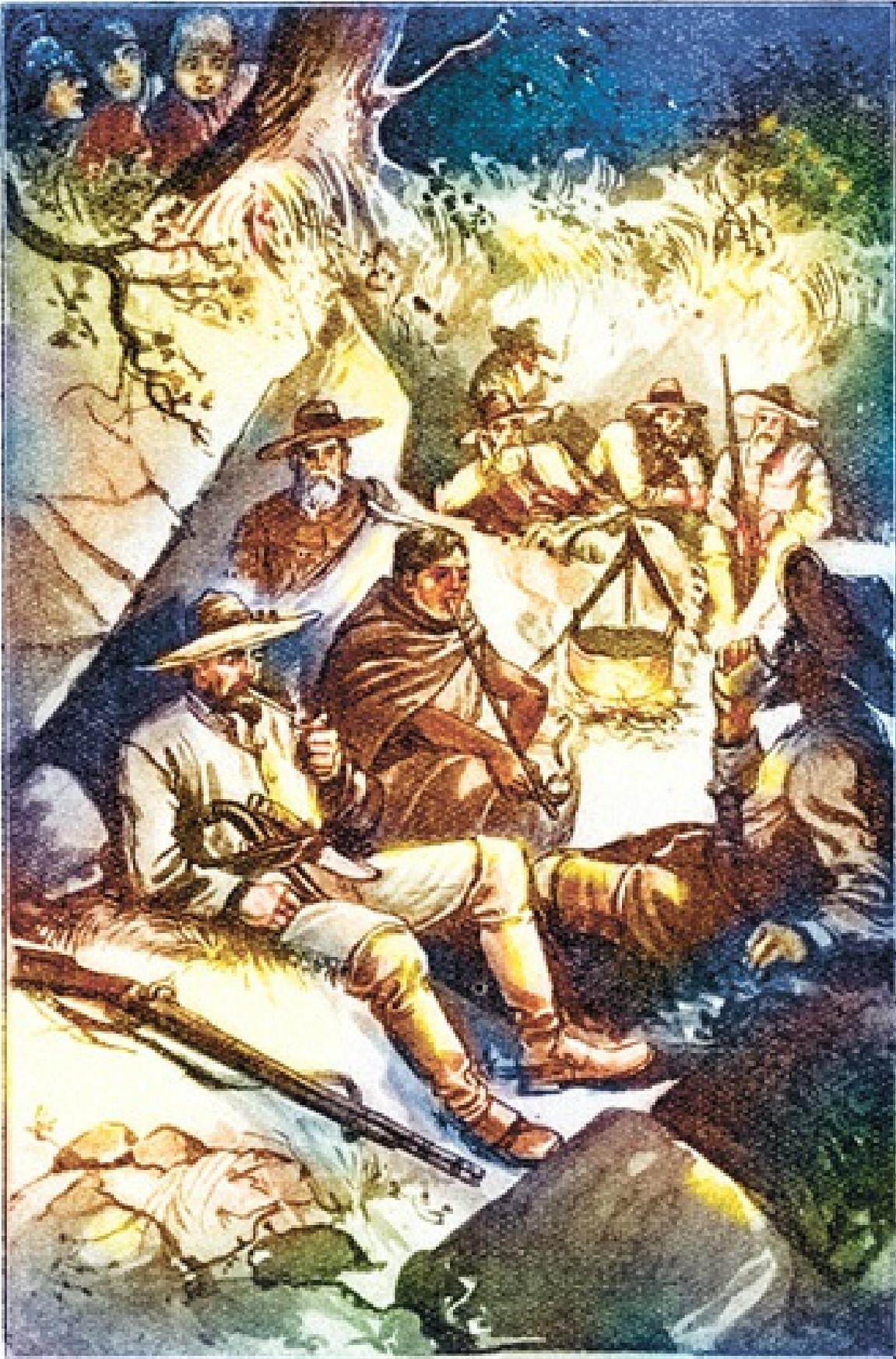
Die Jäger hatten sich auf den weichen Boden gelegt und schoben sich auf dem Bauch vorwärts, bis sie mit den Köpfen den Rand der Bodensenkung erreichten und hinabblicken konnten.

»Hole sie der Teufel!«, flüsterte Tim. »Diese Visagen lassen nichts Gutes vermuten.« – »Nein«, pflichtete Sam Barth bei. »Ich sehe nichts als Galgengesichter. Wie dumm sie ihr Feuer brennen lassen! Das ist ja eine Flamme, an der man einen Büffel braten kann.« – »Gut für uns! Sie wissen sich sicher. Sie haben keine Wache ausgestellt und ahnen also gar nicht, dass sie hier belauscht werden können. Zudem sprechen sie so laut, dass wir

hier oben ein jedes Wort verstehen können. Prosit! Ich wollte, dass du daran ersticktest!«

Damit meinte er einen der Männer, der sich mit seinem Lederbecher einen Schluck heißen Grog aus dem über dem Feuer hängenden eisernen Kessel geschöpft hatte und diesen Trank so glühend hinunterstürzte.

»Seht Ihr den Kessel?«, fragte Sam. »Und seht Ihr das Schnapsfässchen, das zur Seite liegt?« – »Ja. Ich sehe auch die zwei toten Hammel, die da drüben unter den Farnen liegen.« – »Was folgt aus der Anwesenheit dieser Dinge?« – »Dass sie ihnen gut schmecken werden.« – »Auch! Ich meine etwas anderes und für uns viel Wichtigeres. Glaubt Ihr, dass diese Leute den Kessel, das Fässchen und die geschlachteten Schafböcke auf den Schultern herbeigetragen haben?« – »Gewiss nicht.« – »Nein. Per Eisenbahn können sie sie auch nicht transportiert haben, sie müssen Pferde haben.« – »Ich sehe aber keins.« – »Aber ich sehe, dass die Kerle Sporen tragen. Das ist ebenso gut, als ob ich die Pferde selbst sehe. Jedenfalls haben sie die Tiere in einiger Entfernung von hier angebunden. Wollen uns in Acht nehmen, ihnen zu nahe zu kommen, sonst schnauben sie und verraten uns dadurch. Horcht!«



Sam und seine beiden Genossen beobachteten die sorglos ruhende Bande.

Diese letztere Aufforderung hatte ihren guten Grund, denn einer der Männer, welcher der Anführer zu sein schien, begann gerade jetzt sehr laut zu sprechen.

»Man könnte dabei auswachsen«, sagte er. »Unsere Spione könnten längst wieder da sein. Von hier bis Wilkinsfield kommt man sehr leicht in vier Stunden, und beim Morgengrauen sind sie aufgebrochen.« – »Sie werden ihre Sache möglichst gut machen wollen«, meinte ein anderer. »Vielleicht wollen sie sogar dem alten Wilkins in den Geldschrank gucken, um genau zu erfahren, wie viel er drin hat.« – »Oh, der hat genug drin; das weiß ich. Ich habe die Kerle nur hingesandt, um zu erfahren, ob er jetzt da ist. Er geht oft nach Sankt Louis oder nach New Orleans. In diesem Fall machen wir kein Geschäft.« – »Da hätte er doch wohl das Mädchen mit«, meinte ein ziemlich junger Mulatte. – »Du scheinst dich ganz besonders für dasselbe zu interessieren, mehr noch als für das Geld.« – »Was tue ich mit dem Geld? Ein schönes Mädchen ist mir lieber, besonders ein solches, das wegen seiner Schönheit die Taube des Urwaldes genannt wird. Auch sollen einige hübsche Negerinnen da sein.« – »Davon magst du dir getrost eine aussuchen. Die Taube aber ist nicht für dich ausgebrütet worden. Da lass dir nur den Appetit vergehen. Horch!«

Ein lauter Pfiff ertönte aus der Ferne.

»Sie sind es. Sie kommen«, sagte der Anführer. Alle seine Leute zeigten jetzt, wie sehr sie auf die Nahenden gewartet hatten. Teils wandten sie sich nach der Gegend, aus der das Signal gekommen war, teils sprangen sie sogar auf, um die Kommenden zu empfangen.

»Der Pfiff kam von unserer Seite«, sagte der dicke Sam. »Schnell zurück, um uns zu verstecken, damit wir nicht etwa bemerkt werden.«

Sie krochen eine Strecke zurück, wo zwei nicht gar zu starke Linden standen. Jim und Tim waren im Augenblick hinauf. Sie schienen wie die Eichkätzchen klettern zu können. Sam aber versteckte sich hinter einen dicken Stamm, der ihm Sicherheit gewährte.

Nach wenigen Sekunden hörte man die Schritte zweier Männer, welche zwischen den Bäumen daherkamen und dann in der Schlucht verschwanden. Dort wurden laute und fragende Stimmen hörbar. Im nächsten Augenblick standen Jim und Tim wieder bei Sam.

»Dumme Kerle!«, meinte der Letztere. »Brauchen nicht die geringste Vorsicht! Die zwei kamen getratscht wie Büffelochsen. Die werden in all ihrem Leben nicht gescheit. Kommt, wir müssen weiter hören.«

Sie krochen wieder bis an den Rand der Schlucht hin. Die beiden Neuangekommenen hatten sich mittlerweile an das Feuer gesetzt und ihre Messer hervorgezogen, mit denen sie sich große Stücke Fleisch von dem am Spieß steckenden Hammel schnitten.

»Nun«, fragte der Anführer. »Habt ihre gute Erfolge aufzuweisen?« – »Sehr gute«, lautete die Antwort. »Wir haben bei Wilkins zu Mittag gespeist.« – »Ah! Das ist gut. Als was habt ihr euch ausgegeben?« – »Einwanderer aus dem Osten. Wir sind hier, um uns das Land anzusehen und uns genügenden Falls anzukaufen.« – »Sehr gut. War Wilkins selbst da?« – »Ja. Nächste Woche aber verreist er.« – »Seine Tochter?« – »Auch die

Taube des Urwaldes war anwesend. Bei allen zehntausend Teufeln, dieses Mädchen ist ein wahres Weltwunder. Ihr werdet alle verrückt auf sie sein. Es geht gar nicht anders.« – »Wartet das ganz ruhig ab. Wie steht es mit dem deutschen Aufseher?« – »Dieser Wächter Adler ist noch da. Man munkelt, dass er von gutem alten deutschen Adel sein soll.« – »Er wird bald ausgeadelt haben. Vor zwei Jahren, als wir der Pflanzung unseren ersten und letzten Besuch machten, hat er meinen Bruder erschossen. Jetzt wird er es büßen.« – »Wir schießen ihn nieder.« – »Oh nein. Das wäre zu wenig. Wir fangen ihn lebendig um ihn nach allen Kräften zu schikanieren. Wir werden uns schon ein Mittel aussinnen, welches geeignet ist, ihm zu zeigen, was es zu bedeuten hat, den Bruder des roten Burkers totzuschießen.« – »Ein Mittel aussinnen?«, lachte ein roh aussehender, vollbärtiger Kerl. »Das ist gar nicht nötig. Ich weiß ein ganz vortreffliches. Ich wollte einst mit einigen Kameraden einem reichen Squatter einige Pferde wegnehmen und erhielt dabei von einem seiner Hirten einen Schuss in den Arm. Dafür haben wir den Kerl nackt ausgezogen, dick mit Honig beschmiert und in der Nähe einer großen Ameisenansiedlung an einen Baum gebunden. In zehn Minuten war er so mit Ameisen bedeckt, dass er völlig schwarz aussah, und als wir zwei Wochen später wieder an dieser Stelle vorüberkamen, war nur noch sein Skelett vorhanden. Die Insekten hatten ihn bis auf die Knochen aufgefressen.«

Die Zuhörer lachten bei diesem schauerhaften Bericht, und der Anführer sagte:

»Dieser Gedanke ist köstlich. Wenn wir Honig finden, soll der Deutsche ebenso eingeschmiert werden. Ich freue mich königlich bei dem Gedanken, was er sagen wird, wenn die Ameisen ihm in Mund, Nase und Ohren dringen, ohne dass er sich wehren kann, wenn sie ihm bei lebendigem Leibe die Augen ausfressen! Morgen Abend sind wir in Wilkinsfield. Nach Mitternacht werden wir zunächst die Neger massakrieren; dann steigen wir in das Haus. Ich bin überzeugt, dass wir sehr gute Beute machen werden, dann ...« – »Donnerwetter!«, unterbrach ihn da einer, der plötzlich nach seiner Büchse griff und aufsprang. – »Was hast du, Holm?« – »Es fiel ein Stein von da oben herab, und als ich hinaufblickte, war es mir, als ob ich ein Gesicht gesehen hätte.« – »Wer sollte da sein! Aber Vorsicht ist immer gut. Sehen wir einmal nach!«

Die Kerle erhoben sich und stiegen rasch empor.

Jim hatte sich etwas zu weit über den Rand der Schlucht vorgebogen. Dabei war ein kleiner Stein von seiner Unterlage gewichen und hinabgerollt.

»Verdammt!«, flüsterte er. »Eilen wir zurück, sonst treffen sie uns!« – »Oder wir fassen sie!«, antwortete der dicke Sam. »Ich fürchte mich vor diesen Kerlen nicht; aber besser ist es immer, wenn sie gar nichts von uns bemerken.«

Die drei erhoben sich und eilten fort. Erst nach längerem Lauf blieben sie stehen, und Tim sagte besorgt:

»Sie werden doch nicht unsere Spuren bemerken?« – »Die?«, lachte Sam. »Wie sollen die sie bemerken? Es fiel ihnen gar nicht ein, einen Feuerbrand aufzugreifen. Sie liefen in das Dunkel hinein, und da würden selbst wir nichts sehen können. Also der rote Burker ist

der Halunke! Habt Ihr von ihm gehört?« – »Natürlich. Er ist der Anführer einer Bande von Bushbeaters – Buschklepper –, die sich mit Einbrüchen und Pferdediebstählen beschäftigt. Leider ist es noch nie gelungen, ihn zu ergreifen.« – »So wird es jetzt gelingen. Wir müssen natürlich nach Wilkinsfield, um den Besitzer und den deutschen Aufseher Adler, den sie von den Ameisen fressen lassen wollen, zu warnen. Wir haben uns zwar rasch zurückziehen müssen; die Hauptsache aber haben wir doch erfahren. Ich hoffe, dass ihr mitgeht?« – »Das versteht sich ganz von selbst.« – »Unterwegs können wir ja ein wenig von uns selbst sprechen. Morgen nach Mitternacht soll der Tanz losgehen, und vier Stunden haben wir zu laufen, bis wir hinkommen; wir haben also viel, viel Zeit übrig. Wollen wir gleich jetzt, noch in der Nacht, hin, oder warten wir bis früh?« – »Warum in der dunklen Nacht durch den Urwald laufen, wenn wir auch morgen noch zeitig genug kommen?«, meinte Jim. »Ich schlage vor, wir lagern im Wald.« – »Aber doch nicht hier!«, warnte sein Bruder. »Wir dürfen uns ja nicht von den Bushbeaters treffen lassen.« – »Warum sollten sie uns treffen? Es ist ja finster. Feuer brauchen wir nicht anzubrennen, da wir von unserem letzten Lager her noch einige Stücke Hirschrücken haben. Es ist jedenfalls besser, wir bleiben in der Nähe dieser Kerle, damit wir sie beobachten können.« – »Ist nicht nötig«, meinte Sam Barth. »Diese Halunken sind weit entfernt, gute Westmänner zu sein, wie wir aus der ganzen Art und Weise ihres Lagers ersehen haben, aber wenn sie am Morgen aufbrechen und zufälligerweise an dem Ort vorüberkommen, an dem wir geblieben sind, so müssten sie blind sein, wenn sie nicht bemerkten, dass da jemand gelagert und sie beobachtet hat. Was wir wissen müssen, haben wir ja erfahren; alles andere können wir uns denken. Ich gebe auch zu, dass wir erst nächsten Morgen aufzubrechen brauchen; aber hier in der Nähe der Buschklepper zu bleiben, das halte ich denn doch nicht für geraten. Gehen wir also weiter, bis wir einen passenden Ort finden, an dem wir schnarchen können, ohne von ihnen gehört zu werden. Da können wir uns auch ein Feuer anbrennen.« – »Davon rate ich ab«, sagte Jim. »Das Feuer könnte uns verraten, und das müssen wir vermeiden.« – »Pshaw!«, lachte Sam. »Wir befinden uns in der Nähe großer Niederlassungen und nicht im Indianergebiet. Hier ist es doch nicht so gefährlich. Übrigens haben wir drei ein gutes Gewissen und können uns ehrlich in die Gesichter schauen; warum also wollen wir da im Dunkeln sitzen? Übrigens haben wir uns noch niemals gesehen und uns heute zum ersten Male getroffen. Da möchte ich euch doch einmal in die Visage gucken, und das kann ich nur dann, wenn wir uns ein Feuerchen anbrennen. Wollt ihr mir diese Freude etwa verderben, he?« – »Wenn Ihr so darauf versessen seid, meine Nase einmal zu sehen«, lachte Tim, »so will ich Euch dieses Vergnügen sehr gern gönnen. Habt Ihr denn gute Augen?« – »Ich denke.« – »Nun, so bin ich neugierig, ob Ihr die Nase findet. Es hat sich schon mancher Mühe gegeben, sie zu sehen, und es ist ihm nicht gelungen. Vielleicht bringt Ihr es besser fertig, und das sollte mich herzlich freuen. Gehen wir von hier aus jetzt gerade nach Norden, so erinnere ich mich, dass es dort einen Wasserlauf gibt, an dem die Bäume zurücktreten. Dort steht tiefes Gebüsch, das den Schein unseres Feuers verdecken wird. Dort können wir uns

lagern. Moskitos haben wir nicht zu fürchten. Die lieben zwar die Nähe des Wassers; aber wir stehen ja noch im zeitigen Frühjahr, wo diese Landplage noch nicht so gang und gäbe ist. Kommt also!«

Tim schritt voran, und die beiden anderen folgten. Es war stockdunkel; sie konnten einander nicht sehen, aber die zwei Genannten folgten Tim nach dem Gehör. Keiner der drei Männer stieß an einen Baum oder tat einen Fehltritt. Durch die langjährige Übung schärfen sich die Sinne eines Waldläufers ebenso wie diejenigen eines wilden Tieres. Dazu bildet sich ein gewisses Etwas, ein Ahnungsvermögen, eine Art Instinkt aus, der den Jäger eine Gefahr sozusagen bereits von Weitem »wittern« lässt. Es ist geradezu erstaunlich, was so ein Mann zu leisten vermag. Ein halb Wilder, vielleicht sogar ein dreiviertel Verwilderter, geht er als Pionier der Zivilisation voran und ebnet mit seinen rohen Mitteln der Bildung den Weg, nach dem wilden Westen vorzudringen. Von lauenden Gefahren stets umgeben, hat das Leben für ihn einen so geringen Wert, dass er es bei einer verhältnismäßigen Geringfügigkeit in die Schanze schlägt, und doch weiß er es mit einer List und einer Verwegenheit, mit einem Scharfsinn, einem Mut und einer Ausdauer zu verteidigen, von denen der Europäer gar keine Ahnung hat. Ein verdienter Offizier des Festlandes, der zehn Feldzüge mit Auszeichnung mitgemacht hat, hat vielleicht das nicht erlebt, was so ein einfacher, in Lumpen herumlaufender Westmann in einem halben Jahr erlebt hat.

Die drei Männer waren ungefähr eine Viertelstunde lang vorwärtsgeschritten, als sie das Geräusch fließenden Wassers hörten.

»Da ist der Fluss«, sagte Tim. »Halten wir uns ein wenig rechts, so kommen wir an Buschwerk.«

Er hatte recht. Bald traten die Bäume zurück. Das dichte Laubdach öffnete sich, und nun waren die Sterne des Himmels zu sehen. Die Präriejäger standen inmitten eines dichten Buschwerkes, durch das sich die Fluten wälzten. Sie blickten sich um, so gut es der Schein der Sterne erlaubte.

»Schau!«, sagte Tim. »Dort liegt ein Baum, den der Sturm umgelegt hat. Das gibt vielleicht dürres Feuerholz. Lasst uns einmal sehen!«

Seine Hoffnung wurde nicht betrogen. Einige Äste und Zweige des Baumes waren, durch den starken Stamm vor Regen geschützt, vollständig ausgetrocknet, und die beiden Brüder begannen sofort, mit ihren Bowiemessern sich Feuermaterial loszuschneiden.

»Dumm, dass man so vorsichtig sein muss!«, brummte Sam Barth. »Habe da einen sehr guten Tomahawk, mit dem ich große Stücke loshauen könnte, aber das würde gehört werden.« – »Von wem habt Ihr diesen Tomahawk?«, fragte Tim. »Ist er auf Eurem eigenen Grund und Boden gewachsen, oder habt Ihr ihn irgendwo gefunden?« – »Gefunden? Seid Ihr toll? Glaubt Ihr, dass Sam Barth der Mann ist, ein indianisches Kriegsbeil in seinen Gürtel zu stecken, das er sich nicht gut verdient hat? Oho! Dieser Tomahawk ist ehrlich erkämpft. Er war das Eigentum eines Komantschenhäuptlings. Ich gab ihm mit dem Gewehrkolben eins auf den Kopf, dass er vor Verwunderung darüber das

Leben fahren ließ. Ich ließ ihn liegen, den Tomahawk aber nahm ich mit. Wer mit meiner Auguste in Berührung kommt, mit dem steht es sicherlich Matthäi am Letzten.« – »Auguste?« – »Ja.« – »Wer ist dieses Frauenzimmer?« – »Frauenzimmer? Hihihih!«, kicherte Sam. »Auguste ein Frauenzimmer! Na, machen wir erst ein Feuer, damit wir etwas sehen können, dann will ich Euch diese Auguste, dieses Frauenzimmer zeigen.«



Die drei Präriejäger beobachteten heimlich die zwei Verdächtigen.